

# Lieferengpässe in Apotheken

Corona-Krise steigert Probleme in den Apotheken / Arzneien für chronisch Kranke vergriffen

Von Julia Anderton

**WIESBADEN.** Als wilde Hamsterkäufe kurz vor dem Lock-down Mitte März den Einkauf im Supermarkt prägten, spielten sich ähnliche Szenen auch in den Apotheken ab: „Paracetamol ist das neue Klopapier“, bestätigt Ursula Funke, die Präsidentin der Landesapothekerkammer Hessen. Packungsweise wurde das Schmerzmittel gehortet, zumal zwischenzeitlich die Alternative Ibuprofen unter Verdacht geraten war, den Krankheitsverlauf bei Corona zu erschweren. Bis heute sind fast überall in Wiesbaden Paracetamol-Präparate vergriffen, auch Aspirin ist schwierig zu bekommen.

## Riesiger logistischer Aufwand

In der Oranien-Apotheke in der Taunusstraße ist man in Absprache mit einem ansässigen Kinderarzt für die kleinen Patienten auf Benuron ausgewichen, da dort derzeit auch keine Fiebersäfte oder Zäpfchen mit Paracetamol erhältlich sind. Der Wirkstoff wird ebenso wie fünf weitere in China hergestellt, wo die Corona-Pandemie ihren Anfang nahm. Folglich trifft die Lücke eine Menge weiterer Arzneimittel: „Wir Apotheker sind Verwalter der Nichtlieferfähigkeit“, fasst Hubert Wadle zusammen. „Ich stehe nur noch am Computer und gucke, wie ich Patienten helfen kann. Es ist ein riesiger logistischer Aufwand.“ Ständig werden Alternativen gesucht, vorhandene Medikamente gestückelt und intensiv beraten. Das sei etwas, was Internet-Apotheken nicht leisten kön-

nen. „Man muss kreative Wege gehen“, sagt auch Irene Luisse Philippi von der Burg Apotheke in der Danziger Straße. Sie begrüßt, dass die Krankenkassen vergangene Woche aufgrund der aktuellen Situation die Rabattverträge ausgesetzt haben, die sonst exklusive Arzneimittel vorschreiben. Dosierungen dürfen geändert und Alternativen nach Rücksprache mit dem Arzt gefunden werden. Häufig seien diese sogar preisgünstiger. „Das macht freier und gibt unserem Beruf eine gewisse Würze. Ich würde mir wünschen, dass es so bleiben würde.“ Für viele Medikamente gibt es nur noch sporadisch Nachschub. Vor allem ge-

be es eine Vielzahl an Antipsychotika und Antidepressiva zurzeit nicht mehr: „Das ist prekär, zumal auch viele Gesprächstherapien gerade nicht stattfinden“, meint Philippi.

Arzneimittel für chronische Erkrankungen seien Mangelware, vor allem solche, die als Möglichkeit zur Bekämpfung einer Corona-Infektion betrachtet werden, bestätigt Martin Hofmann von der Aukamm-, Medicum- und Asklepios-Apotheke. Daher werden sie ausschließlich bei entsprechender ärztlicher Indikationsstellung abgegeben. Auch Impfstoffe und Narkosemittel würden knapp, was jedoch eher die Krankenhäuser betreffe.

Dennoch betont Hofmann wie alle Kollegen: „Es gibt immer Lösungen. Bei allen Lieferengpässen steht für uns die Versorgung des Patienten im Vordergrund, auch wenn es uns zum finanziellen Nachteil gereicht.“

Generell räche sich die Abhängigkeit in der Medikamentenproduktion von Asien, ist sich Ursula Funke, die am Bismarckring die „Neue Apotheke“ betreibt, mit den anderen Befragten einig. Die Lieferengpässe bestünden seit Langem, die Corona-Krise habe sie nun intensiviert. Das Defizit erstreckte sich querbeet. Neben Psychopharmaka seien vor allem Blutdrucksenker und Schilddrüsenhormone betroffen.

„Wir Apotheker predigen seit Jahren, dass lebenswichtige Medikamente in Europa hergestellt werden müssen.“ Die Politik habe zu lange die Augen zugemacht; nun hofft Funke darauf, dass langfristig ein Umdenken einsetzt, wenngleich eine Rückverlagerung nach Europa freilich ein längerer Prozess sei. Wann sich die Lage entzerre, sei nicht abzusehen. „Wir werden mit Corona leben müssen, bis es den Impfstoff gibt.“ Dennoch bestehe kein Grund zur Panik, denn im Unterschied zu vielen anderen Ländern, sei die hiesige Versorgung mit Alternativen gewährleistet: „Wir finden immer eine Lösung.“

Die Wiedergabe dieses Artikels erfolgt mit ausdrücklicher Genehmigung der VRM GmbH & Co. KG